

litrix.de

GERMAN LITERATURE ONLINE

Rüdiger Safranski
Romantik
Eine deutsche Affäre
Carl Hanser Verlag
München 2007
ISBN 978-3-446-20944-2

Textauszug
S. 11-13, 231-241

© 2007 Carl Hanser Verlag, München

Inhaltsübersicht

Vorwort

11

Erstes Buch

Die Romantik

Erstes Kapitel

*Romantischer Anfang: Herder sticht in See. Die Kultur neu erfinden.
Individualismus und die Stimmen der Völker. Vom Schaukeln der Dinge
im Strom der Zeit.*

17

Zweites Kapitel

*Von der politischen zur ästhetischen Revolution. Politische Ohnmacht
und poetische Kühnheit. Schiller ermuntert zum großen Spiel.
Die Romantiker bereiten ihren Auftritt vor.*

29

Drittes Kapitel

*Das tintenklecksende Säkulum. Abschied von der aufgeklärten
Nüchternheit. Vom Wunderlichen zum Wunderbaren. Friedrich Schlegel
und die Karriere der Ironie. Das schöne Chaos. Die Stunde der kritischen
Diktatoren. Die Welt zum Kunstwerk machen.*

48

Viertes Kapitel

*Fichte und die romantische Lust, ein Ich zu sein. Überfluß des
Herzens. Schöpfungen aus dem Nichts. Romantische Geselligkeit. Die
legendäre Wohngemeinschaft von Jena. Höhenflüge und Angst vor
dem Absturz.*

70

Fünftes Kapitel

Ludwig Tieck. In der Literaturfabrik. Die Ich-Exzesse des William Lovell. Literatursatiren. Der Virtuose des Schreibens trifft den kunstfrommen Wackenroder. Zwei Freunde auf der Suche nach der Wirklichkeit ihrer Träume. Mondbeglänzte Zaubernacht und Dürer-Zeit. Venusberg im Zwielficht. Franz Sternbalds Wanderungen.

89

Sechstes Kapitel

Novalis. Freundschaft mit Schlegel. An Schillers Krankenbett. Sophie von Kühn. Liebe und Tod. Von der Wollust des Transzendierens. Hymnen an die Nacht. Über Tage, unter Tage. Das Mysterium des Berges. Die Christenheit oder Europa. Wo keine Götter sind, walten Gespenster.

109

Siebtens Kapitel

Romantische Religion. Gott erfinden. Schlegels Experimente. Der Auftritt Friedrich Schleiermachers: Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche. Religion jenseits von Gut und Böse. Ewigkeit in der Gegenwart. Erlösung durch die Schönheit der Welt. Aus dem Leben eines Religionsvirtuosen.

133

Achtes Kapitel

Das Schöne und die Mythologie. Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus. Mythologie der Vernunft. Von der Vernunft der Zukunft zur Wahrheit des Ursprungs. Görres, Creuzer, Schlegel und die Entdeckung des Ostens. Die andere Antike. Hölderlins Götter. Ihre Gegenwart und Vergänglichkeit. Im Bild verschwinden.

150

Neuntes Kapitel

Poetische Politik. Von der Revolution zur katholischen Ordnung.

*Romantische Reichsidee. Schiller und Novalis über die Kulturnation.
Fichtes Nation. Vom Ich zum Wir. Mutterleib Gesellschaft. Adam Müller
und Edmund Burke. Volkstümlichkeit. Heidelberger Romantik.
Befreiungskrieg. Romantik in Waffen. Haß auf Napoleon. Kleist als
Genie des Hasses.*

172

Zehntes Kapitel

*Romantisches Unbehagen an der Normalität. Aufgeklärte Ernüchterung.
Das Rationale und das Rationelle. Stolz und Leiden der Künstler. Kreisler.
Philisterkritik. Verlust der Mannigfaltigkeit. Geist der Geometrie. Langeweile.
Der romantische Gott gegen das große Gähnen. Das lyrische Als Ob.*

193

Elftes Kapitel

*Romantische Aufbrüche und Abbrüche. Eichendorff: Frische Fahrt.
Sirenengesänge. Gottvertrauen. Am Fenster. Dichter und ihre Gesellen.
Poesie des Lebens. Fromme Ironie. Taugenichts – der Narr in Christo.
E.T. A. Hoffmann: Mit leichter Hand. Nicht festgewurzelt. Der Spieler.
Ästhetik des Schreckens. Das Paradies ist nebenan, aber auch die Hölle.
Prinzessin Brambilla und das große Lachen. Skeptischer Phantast.*

210

Zweites Buch

Das Romantische

Zwölftes Kapitel

*Rückblicke auf das Ideenchaos. Hegel als Kritiker der Romantik.
Kommandoworte des Weltgeistes und anmaßliche Subjekte. Biedermeier
und Junges Deutschland. Auf dem Weg zur wirklichen Wirklichkeit.
Entlarvungswettkämpfe. Kritik des Himmels, Entdeckung der Erde und
des Leibes. Romantische Zukunft, prosaische Gegenwart. Strauß.
Feuerbach. Marx. Heine zwischen den Fronten. Abgesang auf die*

*Romantische Schule und Verteidigung der Nachtigallen. Soldat im
Befreiungskriege der Menschheit und nichts als ein Dichter.*

233

Dreizehntes Kapitel

*Der jungdeutsche Wagner. Rienzi in Paris. Romantischer Revolutionär
in Dresden. Verwirklichung der frühromantischen Träume: die neue
Mythologie. Der Ring des Nibelungen. Wie der freie Mensch die
Götterdämmerung bewirkt. Antikapitalismus und Antisemitismus. Das
mythische Erleben. Tristan und die romantische Nacht. Der symbolistische
Rausch. Generalangriff auf die Sinne.*

258

Vierzehntes Kapitel

*Nietzsche über Wagner: die erste Weltumsegelung der Kunst. Der
unromantische Geist der Zeit: Materialismus, Realismus, Historismus.
Arbeitshaus. Die Romantik des Dionysischen. Weltsprache Musik.
Nietzsches Abwendung von Wagner: Erlösung vom Erlöser.
Der Erde treu bleiben. Heraklits und Schillers spielendes Weltkind.
Das Ende des ironischen Widerstandes. Zusammenbruch.*

276

Fünfzehntes Kapitel

*Leben, nichts als Leben. Jugendbewegung. Lebensreform. Landauer.
Einbruch einer Mystik. Hugo von Hofmannsthal, Rilke und
Stefan George. Wilhelminischer Kulissenzauber: stählerne Romantik
des Schlachtflottenbaus. Die Ideen von 1914. Thomas Mann im
Krieg. Die ethische Luft, der faustische Duft, Kreuz, Tod
und Gruft.*

302

Sechzehntes Kapitel

*Vom Zauberberg ins Flachland. Langemarck. Wanderer zwischen
beiden Welten. Zwei abenteuerliche Herzen: Ernst Jünger und
Franz Jung. Tanzwut in Thüringen. Die Morgenlandfahrt.
Angestrengte Sachlichkeit. Das Warten auf den großen Augenblick.*

*Explodierende Altertümer am Ende der Republik. Heideggers politische
Romantik.*

326

Siebzehntes Kapitel

*Romantik unter Anklage. Wie romantisch war der Nationalsozialismus?
Streit um die Romantik im NS-Kulturapparat. NS-Modernismus:
stählerne Romantik. Reichsromantik. Nürnberg. Romantische Geisteshaltung
als Vorgeschichte. Dionysisches Leben oder Biologismus.
Weltfremdheit, Weltfrömmigkeit und weltstürzender Furor. Die höhere
Interpretation des kruden Geschehens. Heidegger als Beispiel. Hitler und
die Fieberträume der Romantik. Wahn und Wahrheit.*

348

Achtzehntes Kapitel

*Die Katastrophe und ihre romantische Deutung: Thomas Manns
Doktor Faustus. Höhere Interpretationen des kruden Geschehens.
Ernüchterung. Trockengelegte Alkoholiker. Die skeptische Generation.
Nochmals neue Sachlichkeit. Der Avantgardismus, die Technik und die
Massen. Adorno und Gehlen im Nachtstudio. Wie romantisch war die
68er-Bewegung? Über Romantik und Politik.*

370

Literatur und Nachweise

395

Personenregister

411

Vorwort

Was man um 1800 die ›Romantische Schule‹ genannt hat, was sich um die Gebrüder Schlegel versammelte, was sich in deren kurzlebiger, aber heftiger Zeitschrift »Athenäum« selbstbewußt und bisweilen doktrinär zu Wort meldete, dieser entfesselte Spekulationsgeist des philosophischen Beginns von Fichte und Schelling, was in den frühen Erzählungen von Tieck und Wackenroder bezauberte als Vergangenheitssehnsucht und als neu erwachter Sinn für das Wunderbare, diese Hinneigung zur Nacht und zur poetischen Mystik bei Novalis, dieses Selbstgefühl des Neuanfangs, dieser beschwingte Geist einer jungen Generation, die zugleich gedankenschwer und verspielt auftrat, um den Impuls der Revolution in die Welt des Geistes und der Poesie zu tragen – diese ganze Bewegung hat selbstverständlich eine Vorgeschichte, einen Anfang vor dem Anfang.

Die jungen Leute, denen es nicht an Selbstbewußtsein mangelte, wollten einen neuen Anfang setzen, aber sie setzten doch auch fort, womit eine Generation früher der ›Sturm und Drang‹ begonnen hatte. Johann Gottfried Herder, der deutsche Rousseau, hatte den Anstoß dazu gegeben. Und deshalb kann man die Geschichte der Romantik mit dem Augenblick beginnen lassen, da Herder 1769 zu einer Seereise nach Frankreich aufbrach, überstürzt und fluchtartig, überdrüssig der beengenden Lebensverhältnisse in Riga, wo sich der junge Prediger mit den Orthodoxen herumschlagen mußte und in ärgerliche literarische Fehden verwickelt war. Unterwegs kommen ihm Ideen, die nicht nur ihn beflügeln werden.

Herder sticht also in See. Hier beginnt unsere Reise auf den Spuren der Romantik und des Romantischen in der deutschen Kultur. Sie führt nach Berlin, Jena, Dresden, wo die Romantiker ihre Hauptquartiere aufgeschlagen hatten und wo sie das Feuerwerk ihrer Ideen abbrannten. Wo sie träumten, kritisierten und phantasierten. Die Epoche der Romantik im engeren Sinne endet bei Eichendorff und E.T. A. Hoffmann, romantische Entfesselungskünstler und doch auch anderweitig gebunden. Der eine ein guter Katholik und Regierungsrat, der andere ein liberaler Kammergerichtsrat. Beides Doppelseiten, die nicht auf Romantik festgelegt sind. Eine kluge, eine lebbare Form der Romantik.

Es geht in diesem Buch um die Romantik und um das Romantische. Die Romantik ist eine Epoche. Das Romantische eine Geisteshaltung, die nicht auf eine Epoche beschränkt ist. Sie hat in der Epoche der Romantik ihren vollkommenen Ausdruck gefunden, ist aber nicht darauf beschränkt; das Romantische gibt es bis

heute. Es ist nicht nur ein deutsches Phänomen, aber es hat in Deutschland eine besondere Ausprägung erfahren, so sehr, daß man im Ausland bisweilen die deutsche Kultur mit Romantik und dem Romantischen gleichsetzt.

Das Romantische findet sich bei Heine, der es zugleich überwinden will, so wie auch bei seinem Freund Karl Marx. Der Vormärz hat es in die Politik gelegt, in die nationalen und sozialen Träume. Dann Richard Wagner und Friedrich Nietzsche, die keine Romantiker sein wollten, aber es doch waren als Jünger des Dionysos. Ungehemmt romantisch war die Jugendbewegung um 1900. Beim Kriegsbeginn 1914 glaubten Thomas Mann und andere, die romantische Kultur Deutschlands gegen die westliche Zivilisation verteidigen zu müssen. Die unruhigen 20er Jahre sind ein Nährboden für romantische Erregungen, bei den Inflationseheiligen, den Sekten und Bänden, den Morgenlandfahrern; man wartet auf den großen Augenblick, auf politische Erlösung. Heideggers Vision einer seinsgerechten Politik mündet in eine fatale politische Romantik, die ihn Partei nehmen läßt für die nationalsozialistische Revolution. Wie romantisch war der Nationalsozialismus? War er nicht vielleicht doch eher pervertierter Rationalismus als verwilderte Romantik? Ist Thomas Manns »Doktor Faustus« nicht doch eine zu *hohe Interpretation des kruden Geschehens* (Mann) – ein romantisches Buch also, das über die Romantik zu Gericht sitzt? Dann die Ernüchterungen der Nachkriegszeit, die »skeptische Generation« mit ihrem Vorbehalt gegen das Romantische. Die Reise durch die bizarre deutsche Geisteslandschaft endet bei dem vorläufig letzten größeren romantischen Aufbruch, bei der Studentenbewegung von 1968 und ihren Folgen.

Die beste Definition des Romantischen ist immer noch die von Novalis: *Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.*

In dieser Formulierung merkt man, daß die Romantik eine untergründige Beziehung zur Religion unterhält. Sie gehört zu den seit zweihundert Jahren nicht abreißenden Suchbewegungen, die der entzauberten Welt der Säkularisierung etwas entgegensetzen wollen. Romantik ist neben vielem, was sie sonst noch ist, auch eine Fortsetzung der Religion mit ästhetischen Mitteln. Das hat ihr die Kraft zur beispiellosen Rangerhöhung des Imaginären gegeben. Die Romantik triumphiert über das Realitätsprinzip. Gut für die Poesie, schlecht für die Politik, falls sich die Romantik ins Politische verirrt. Dort also beginnen die Probleme, die wir mit dem Romantischen haben.

Der romantische Geist ist vielgestaltig, musikalisch, versuchend und versucherisch, er liebt die Ferne der Zukunft und der Vergangenheit, die Überraschungen im Alltäglichen, die Extreme, das Unbewußte, den Traum, den Wahnsinn, die Labyrinth der Reflexion. Der romantische Geist bleibt sich nicht gleich, ist verwandelnd und widersprüchlich, sehnsüchtig und zynisch, ins Unverständliche vernarrt und volkstümlich, ironisch und schwärmerisch, selbstverliebt und gesellig, formbewußt und formauflösend. Der alte Goethe sagte, das Romantische sei das Kranke.

Aber auch er mochte nicht darauf verzichten.

(...)

S. 231 – 241:

Zweites Buch

Das Romantische

...

daß wir nicht sehr verläßlich zu Haus sind
in der gedeuteten Welt. *Rilke*

Die große Epoche der Romantik war um die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts vorbei. Das änderte nichts daran, daß romantische Werke weiterhin erschienen. Achim von Arnim und Joseph von Eichendorff blieben produktiv. Friedrich de la Motte Fouqué hörte nicht auf, seine Geschichten von Rittern, Burgfräulein und Kobolden zu schreiben und nordische Sagen umzuschreiben. Er kam damit beim großen Publikum sehr gut an, wurde viel gelesen, ebenso wie E.T. A. Hoffmann, der im damaligen Berlin den Spuk umgehen ließ. Das Zaubersche, das Mittelalterliche, das Gespenstische, auch das Frömmelnde hatten weiterhin Konjunktur. Die einschlägigen Motive waren jetzt abgesunken in die Niederungen der Leihbibliotheken und Frauentaschenbücher. Bei den Ambitionierten lächelte man darüber. Und der revolutionäre, innovative und selbstbewußte Anstoß war aufgebraucht.

Bei den anderen Künsten kamen die romantischen Impulse sogar erst jetzt zur vollen Wirkung. In der Musik bei Schumann und Schubert und in der Malerei zum Beispiel bei den ›Nazarenern‹, sehr zum Ärger Goethes, der 1818 die Gelegenheit ergriff, mit der ganzen Richtung abzurechnen, obwohl er die Gebrüder Schlegel einst

sehr geschätzt und auch gefördert hatte. Zusammen mit Johann Heinrich Meyer, seinem Kunstadlatus, verfaßte er den Aufsatz »Neu-deutsche religio-patriotische Kunst«. Es wird sowohl den religiösen wie auch den patriotischen Bestrebungen in der Kunst eine schroffe und auch spöttische Absage erteilt. Es ist einfach nicht wahr, heißt es dort, daß *andächtige Begeisterung* und *religiöse Gefühle . . . unerläßliche Bedingungen des Kunstvermögens* seien. Vielmehr sind handwerkliches Geschick, Formbewußtsein, Sinn für Natur und ein unverdorbenes *Gemüt* hinlängliche Voraussetzungen der Kunst. Religion könne allenfalls ihren Beitrag leisten, wenn sie, wie in der Antike, sinnenfroh das Irdische heiligt und nicht im Übersinnlichen schwelgt, wo dem Künstler wenig zu tun bleibt. Und was das Patriotische betrifft, so sei die Kunst in ihrem Ursprung zwar ortsgebunden, aber gerade dadurch ausgezeichnet, daß sie im Einzelnen das Universelle zur Darstellung bringt.

Mit dieser Abfuhr, der eine ähnlich wirkungsvolle rationalistische Romantikkritik von Johann Heinrich Voß vorangegangen war, setzte sich in einem Teil der Öffentlichkeit das poetische Bild einer frömmelnden, mittelalterfixierten, katholisierenden und deuschtümelnden Romantik durch. Daß Friedrich Schlegel und Adam Müller inzwischen bei Metternich für die ›Heilige Allianz‹ tätig waren, paßte in dieses Bild, das die experimentellen, phantastischen, hochreflexiven, sogar revolutionären Züge der Romantik vergessen ließ. Friedrich Schlegel selbst war eifrig bemüht, sie zu retuschieren oder zu denunzieren. Es sei einem damals, schreibt Schlegel 1820 in der »Signatur des Zeitalters«, *ergangen wie immer, wenn das Blut und die ganze Lebenskraft zu sehr zu Kopfe steigen*: Der Einzelne nimmt sich mit seinen Ideen und Einfällen zu wichtig. Gut, daß nur ein *Ideenchaos* daraus hervorgegangen ist und nichts Schlimmeres. Zum Glück gab es Ordnungsmächte und Traditionen, die stärker waren als *subjektive Willkür*. Und darum sind eben nur die Begriffe auf den Kopf gestellt worden, nicht aber die Völker. Es ist gut, wenn sie es vorziehen, nicht ihrem Kopf, sondern den bewährten Autoritäten zu folgen.

Dafür war in den Jahren nach 1815 in Deutschland gesorgt. In Berlin war es Hegel, der seine romantischen Anfänge zu einem eindrucksvollen Ordnungsdenken umarbeitete und dabei ebenfalls nicht mit Kritik an Willkür und romantischem Subjektivismus sparte.

Der preußische Unterrichtsminister Altenstein, ein vergleichsweise liberaler Politiker, zählte zu den Bewunderern des Philosophen und setzte sich für dessen 1818 erfolgte Berufung nach Berlin ein. Altenstein schätzte an Hegel, was auch sonst Aufsehen erregte und faszinierte bei einem Publikum, das sich von den Turbulenzen

der letzten Jahre ausruhen wollte: die bezeichnende Art, in der Hegel die Modernisierungsimpulse seit der Französischen Revolution verarbeitete und zugleich verband mit einer konservativen, staatsfrommen Einstellung. Als 1820 Hegels »Philosophie des Rechts« mit jenem berühmten Satz aus der Vorrede: *Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig* erschien, da gratulierte Altenstein dem Autor mit den Worten: *Sie geben . . . der Philosophie . . . die einzig richtige Stellung zur Wirklichkeit, und so wird es Ihnen am sichersten gelingen, Ihre Zuhörer vor dem verderblichen Dünkel zu bewahren, welcher das Bestehende, ohne es erkannt zu haben, verwirft und sich besonders in Bezug auf den Staat in dem willkürlichen Aufstellen inhaltsleerer Ideale gefällt.*

Die Romantiker hatten einst die *progressive Universalpoesie* gefordert, und Hegel war nun dabei, seine progressive Universalphilosophie zu entwickeln, aber immer mit deutlicher Kritik an der *Willkür anmaßlicher Subjekte*, die er mit dem romantischen Geist gleichsetzte. So bezeichnete Hegel beispielsweise den von den Staatsbehörden verfolgten Philosophen und Fichte-Schüler Fries als einen *Heerführer dieser Seichtigkeit, die sich Philosophie nennt* und die sich anmaßt, den Staat, diesen in ausdauernder *Arbeit der Vernunft* gebildeten Bau, in den *Brei des Herzens, der Freundschaft und Begeisterung zusammenfließen zu lassen.*

Bei Hegel vertrug sich solche machtgeschützte Polemik gegen subjektive Romantik durchaus mit einer Gesinnung, die ihn noch bis ans Ende seiner Tage jedesmal am 14. Juli ein Glas Rotwein zur Erinnerung an die Französische Revolution trinken ließ. Damals hatte er ja mit Schelling und Hölderlin auf der Neckarwiese einen Freiheitsbaum aufgepflanzt und damit begonnen, eine Philosophie der Vergesellschaftung durch Liebe zu entwerfen. Die Revolution blieb für ihn ein *herrlicher Sinnenaufgang, die ungeheure Entdeckung über das Innerste der Freiheit.* Noch 1822, zur selben Zeit, da er die preußischen Behörden aufforderte, gegen ein Literaturblatt einzuschreiten, worin seine Philosophie kritisiert wurde, sagt er über die Französische Revolution: *So lange die Sonne am Firmament steht und die Planeten um sie herum kreisen, war das nicht gesehen worden, daß der Mensch sich auf den Kopf, das ist auf die Gedanken stellt, und die Wirklichkeit nach diesen erbaut.*

Revolutionäres Handeln und romantisches Träumen von *anmaßlichen Subjekten* wird von Hegel verworfen, dafür nimmt er den revolutionären und phantastischen Impuls hinein ins pochende Herz des Weltgeistes, der seine Arbeit verrichtet, ohne daß der Philosoph sich einmischen müßte. Er muß und kann nur in Begriffen entfalten, was ohnehin geschieht. Das ist der notwendig fortschrittliche Prozeß, eine Geschichte

vom Zu-sich-selbst-Kommen des Geistes in der materiellen Wirklichkeit des gesellschaftlichen Lebens. Das Ganze ist das Wahre, weil das Ganze das Wahre wird, und wenn es vollbracht ist, kann die Philosophie sich nachträglich darin wiedererkennen. *Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.* Für Hegel ist die Geschichte tatsächlich das Weltgericht. Sie macht allem Überlebten, allem, was dem Selbstverwirklichungsdrang des Geistes widerstrebt, den Prozeß. Dazu braucht es keine Rebellen, Romantiker und Demagogen. Die richten sich nur selber zugrunde. Daher Hegels Loyalitätsbekundungen für einen Staat, der soeben dabei ist, die ›Demagogen‹ aus dem Verkehr zu ziehen. *Ich halte mich daran, schreibt er an Niethammer, daß der Weltgeist der Zeit das Kommandowort zu avancieren gegeben; solchem Kommandowort wird pariert; dies Wesen schreitet wie eine gepanzerte, festgeschlossene Phalanx unwiderstehlich und mit so unmerklicher Bewegung, als die Sonne schreitet, vorwärts, durch dick und dünn; unzählbar leichte Truppen gegen und für dasselbe flankieren drum herum, die meisten wissen gar von nichts, um was es sich handelt, und kriegen nur Stöße durch den Kopf wie von einer unsichtbaren Hand.* Man muß wohl die Romantiker zu diesen *leichten Truppen* rechnen, die einen Schlag vor den Kopf bekommen.

Hegel konspiriert mit dem Weltgeist und braucht sich nicht in das Tagesgeschäft einzumischen. Einst, als Napoleon in Jena einmarschierte und Hegel an den letzten Sätzen seiner »Phänomenologie des Geistes« schrieb, mußte er sich Hals über Kopf aus dem brennenden Jena retten. Der Weltgeist hatte ihm arg zugesetzt, aber schon damals ließ er sich nicht davon abbringen, ihn zu bewundern: *Es ist in der Tat eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das . . . auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und sie beherrscht.*

Auch für den Weltgeist gilt: Wo gehobelt wird, da fallen Späne. In Jena gehörte Hegel noch zu den Spänen. In Berlin ist er inzwischen denen, die hobeln, bedeutend näher gerückt.

Die politisch-gesellschaftliche Atmosphäre, in der Hegel seine Erfolge feierte, war die der Windstille und des Arbeitseifers ohne sonstigen Enthusiasmus. Hegels Philosophie, die den Weltgeist ja auch als einen arbeitenden vorführt, paßt gut zu dieser Stimmung. Auf die Arbeit folgt die Erholung. Um die Kunst, die mehr sein will als Erholung, steht es schlecht. Schlechte Zeiten also für das Erhabene und für romantische Höhenflüge. Gute Zeiten für Theater und Oper, sofern es dem Publikum leicht gemacht und auf große und grobe Effekte gesetzt wird. Als Napoleon die Welt

in Atem hielt, tauchte in Deutschland die Schicksalstragödie auf. Als Napoleon stürzte, hörte mit den großen Taten und dem großen Verhängnis auch das Spiel mit solchen Gewichten auf. Das Leichte wurde immer leichter. Schauspieler feierten Triumphe in Affenrollen. Die Kulissen aber wurden immer prächtiger. Hoffmanns »Undine« profitierte davon. Überboten wurde die Pracht von der Aufführung des »Freischütz« von Carl Maria von Weber. Am gewaltigsten aber ging es bei Spontini zu. Hier kamen sogar Elefanten auf die Bühne, und es wurden Kanonen abgefeuert.

Man will sich von den Anstrengungen der letzten drei Jahrzehnte erholen. Wie im Foyer des Theaters während der Pause gibt es ein Stimmengewirr, in dem die jüngsten Erregungen abebben. Hegels große Philosophie wirkt hier wie eine behagliche Rezension von Ereignissen, die einmal alle in Atem gehalten haben und jetzt vorbei sind. Zeit der Ernte, man überblickt und bewahrt seine Bestände. Biedermeierzeit.

Aber der Zeitgeist ist doch raffinierter, als es zunächst den Anschein hat. Die Politik der Restauration nach 1815 will das Leben in die Ordnung des 18. Jahrhunderts hineinzwängen, so als wäre nichts geschehen. Es war aber zuviel geschehen. Das Vertrauen in die Haltbarkeit und Verlässlichkeit des Überkommenen hat etwas Forciertes, Absichtsvolles. Man läßt sich aufs Gegebene ein mit dem leisen Gefühl von Doppelbödigkeit. Überzeugungen beginnen zu blinzeln, die Moral schießt. Man duckt sich, zieht den Kopf ein, macht es sich auch bequem und blickt *aus heimlichem Stübchen* (Eichendorff) gerne ins Freie hinaus, wo es abgründig zugeht, wo *Zwielicht* herrscht. Kein Wunder, daß Hoffmanns Erzählungen Konjunktur haben. Hegel zählt auch ihn zu der *leichten Truppe*, auch er verdiene es, vor den Kopf gestoßen zu werden: *Vorzüglich jedoch ist in neuester Zeit die innere haltlose Zerrissenheit, welche alle widrigsten Dissonanzen durchgeht, Mode geworden und hat einen Humor der Abscheulichkeit und eine Fratzenhaftigkeit der Ironie zuwege gebracht, in der sich Theodor Hoffmann z. B. wohlgefiel.*

Eine andere Art subjektivistischer romantischer Willkür machte Hegel bei Kleist aus, dessen Werk erst in den 20er Jahren zu einiger Bekanntheit gelangte. *Kleist leidet an der gemeinsamen, unglücklichen Unfähigkeit, in Natur und Wahrheit das Hauptinteresse zu legen, und an dem Triebe, es in Verzerrungen zu suchen.* Also auch bei ihm *willkürlicher Mystizismus*, der nur dadurch entstehe, daß ein Individuum sich von substantiellen Zwecken und objektiven sittlichen Gehalten absondert und seinem Selbst noch ein tieferes Inneres unterschiebt, ein inwendiges *fremdartiges Jenseits*, aus dem dann *höhere Herrlichkeiten des Gemüts* hervorleuchten sollen. Damit aber, so Hegel, werde die Poesie *in das Nebulose, Eitle und Leere hinübergespielt.* Wozu das

führt, das sehe man beim Prinzen von Homburg, der in sich hineinträumt statt auf die Instruktionen vor dem Gefecht zu hören. Das sei *abgeschmackt* und taue nicht zum Motiv für eine Tragödie.

Die Wahrheit liegt für Hegel zu jener Zeit beim Gediegenen, das merkt man. Das Abenteuerliche, Aufregende ist für ihn Vergangenheit. Nicht für die Gegenwart, sondern für die Vergangenheit gilt: *Das Wahre ist der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist*. Er richtet seine Energie darauf, ein System der geschichtlichen Vernunft zu entwerfen, das die Gegenwart als gelungenes Resultat eines langen Prozesses ausweist und für die weitere Zukunft enttäuschungsfest macht. Es kommt darauf an, reif zu werden für die Komplizenschaft mit der objektiven Vernunft. Auch so kann man sich geistig einhausen.

Auf schwankendem Boden, bei dem man so tut, als sei es ein fester, beginnt ein großes Palaver. Noch nie hat es so viel gemütliche Geselligkeit gegeben. In Berlin schießen die Klubs, Vereine, Tafelrunden und Kränzchen aus dem Boden. Es gibt die ›Gesetzlose Gesellschaft‹, die keine andere Tendenz hat, als auf *gut deutsche Art Mittag zu essen*, auch Hegel ist dort bisweilen dabei. Die ›Gesellschaft der Maikäfer‹ verlegt sich aufs *Dichten und Trachten*. Der Bund der ›Philarten‹ will *die Seele vom Schläfe erwecken*, und in der Friedrichstraße trifft sich der ›Disputierverein zur Behandlung schwebender Fragen‹. Das sind zum Teil auch politisch hinter sinnige Geselligkeitsformen, die der polizeilichen Aufsicht entgehen wollen. Aber mehr noch geht es um ein Behagen und die wechselseitige Versicherung, daß man sich auf festem Boden befindet. Diejenigen, die sich als Rädchen und Schraubchen fühlen, bleiben immerhin neugierig genug, um wissen zu wollen, wie die Maschinerie funktioniert und was das Ganze soll. Aber man treibt die Neugier nicht bis zur Bereitschaft, sich beunruhigen zu lassen. Solche risikoscheue Neugier läßt sich in Hegels Kolleg gut befriedigen. Deshalb strömen auch Veterinärmediziner, Assekuranzmakler, Verwaltungsbeamte, Operntenöre und Handelskontoristen in seine Vorlesungen. Man wird Hegel nicht sonderlich gut begriffen haben, aber es reichte ja aus, zu begreifen, daß da einer ist, der alles begreift und es für gut befindet.

Im Oktober 1829 war Hegel in Berlin zum Rektor der Universität gewählt worden. Das Vertrauen der Regierung in ihn war so groß, daß man ihm auch das im Zusammenhang der ›Demagogenverfolgung‹ geschaffene Amt des staatlichen Bevollmächtigten für die Kontrolle der Universität übertrug. Mit dieser Personalunion verkörperte Hegel eine bemerkenswerte Synthese: Er repräsentierte die Autonomie des universitären Geistes und zugleich ihre Aufhebung.

In Hegels Rektoratszeit fällt die französische Julirevolution von 1830, eine Zäsur auch für die geistige und politische Kultur in Deutschland. Während Hegels Rektorat bis Ende 1830 war nur ein einziger Student eingesperrt worden, weil er eine französische Kokarde getragen hatte. Die übrigen Verletzungen der Disziplin gaben zu keinen ernsthaften Befürchtungen Anlaß: Da rauchten zwölf Studenten, wo es nicht gestattet war, drei duellierten sich, fünfzehn wollten sich schlagen, dreißig hatten in Kneipen randaliert – alles aber war ohne politische Motive geschehen. So sah es vorerst an der Oberfläche aus, aber die Ereignisse von 1830, die zweite große Revolution jenseits des Rheins, wirkten in die Tiefe. Sie werden zu den von nun an nicht mehr abreißen Versuchen führen, Hegel vom Kopf auf die Füße zu stellen, sie werden dazu führen, daß eine neue Generation, auch eine neue politische Romantik, das Erbe der Hegelschen Metaphysik in ein zukunftsschwangeres Diesseits investiert.

Das kündigt sich im Anwachsen der politischen Debatten an, worüber Hegel in einem seiner letzten Briefe klagt: *Doch hat gegenwärtig*, schreibt er am 13. Dezember 1830, *das ungeheure politische Interesse alle anderen verschlungen – eine Krise, in der alles, was sonst gegolten, problematisch gemacht zu werden scheint*. So war es, doch die Methode des Problematisierens, die berühmte Dialektik, bezog man von Hegel, der im Herbst 1831 an der Cholera starb.

Im Sommer 1830 begrüßt Heine, zu jener Zeit auf Helgoland, die französischen Ereignisse mit den Sätzen: *Ich kann gar nicht mehr schlafen, und durch den überreizten Geist jagen die bizarrsten Nachtgesichte. Wachende Träume . . . zum Verrücktwerden . . . vorige Nacht lief ich solchermassen durch alle deutschen Länder und Ländchen, und klopfte an den Türen meiner Freunde, und störte die Leute aus dem Schlafe . . . Manche dicke Philister, die allzu widerwärtig schnarchten, stieß ich bedeutungsvoll in die Rippen, und gähnend frugen sie: ›Wie viel Uhr ist es denn?‹ In Paris, liebe Freunde, hat der Hahn gekräht; das ist alles was ich weiß*. Für die nächsten anderthalb Jahrzehnte wird der Hahn nicht mehr aufhören zu krähen – auch in der Philosophie. 1844 wird Karl Marx die Einleitung seiner »Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« mit dem Fanfarenstoß beenden: *Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen, ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie. Wenn alle inneren Bedingungen erfüllt sind, wird der deutsche Auferstehungstag verkündet werden durch das Schmettern des gallischen Hahns*.

Es geht bei Marx wie auch sonst in der kulturellen Szene nach 1830 um ›Verwirklichung‹. Die neue Generation – Gutzkow, Wienbarg, Heine, Börne, Mundt – reißt sich los vom *Luftreich des Traums* (Heine). Die Romantik habe die Wirklichkeit poetisiert, sagen sie, es kommt nun darauf an, die Poesie zu verwirklichen. Bei den Philosophen heißt es dementsprechend: Bisher habe man die Welt nur interpretiert, es komme nun darauf an, sie zu verändern. Gutzkow, ein Sprecher jener Bewegung, die sich ›Junges Deutschland nennt, reimt in seinem Schauspiel »Nero«: *Daß endlich statt der leeren Phantasie / Aus falschem Geisterscheine / Sophistisch traumverwirrte Zeit / Sich aufbaue eine wahre, reine / Und bessere Wirklichkeit.*